

Vernissagerede für Heidi Widmer und Antonio Laurenza

Galerie 6, Aarau 15.2.1986

Von Annelise Zwez

Sehr verehrte Damen und Herren

Heidi Widmers Zeichnungen sind Stationen. Stationen einer Reise. Einer Reise durchs Leben. Man kann das künstlerische Schaffen von Heidi Widmer tatsächlich von Station zu Station mitverfolgen, von Bremgarten über Genf nach Rom, von Amerika über Indien bis Portugal und wieder zurück in den Aargau, nach Wohlen. Die äusseren Stationen, die langen, zum Teil entbehrensreichen Reisen waren für Heidi Widmer jedoch nur Studienreisen, um für sich und ihr Schaffen zu erfahren, was das Leben ist. Die äusseren Stationen sind Zeit-Felder für die inneren Etappenorte. Heidi Widmer ist eine Künstlerin, die ihre Kunst als kontinuierlichen Reifeprozess versteht, als Rad der Erkenntnis.

Lange Zeit galt die primäre Gier nach Erkenntnis dem Menschen in seinem Da-Sein hier und dort. Auf all den Zeichnungen, die Heidi Widmer z.B. von Amerika mitbrachte, ist kaum Architektur, kaum Landschaft zu erkennen, wohl aber tausend Formen intensiven menschlichen Ausdrucks. Auch später suchte Heidi Widmer die Strukturen des Menschseins immer wieder in Gesichtern, in Figuren und Figurengruppen. Unmerklich kam dann Schritt für Schritt die Frage nach übergelagerten Ordnungen, welche dieses vielfältige Menschsein überhaupt erst ermöglichen. In vielen Zeichnungen ~~be~~fragte Heidi Widmer die Vergangenheit, ^{er}sucht nach den Spuren, den Schwingungen, den Ausstrahlungen des Gewesenen und des Seienden. Ich erinnere an die interessanten Blätter zum Thema "bewohnt und unbewohnt", an die Zeichnungen aus Kirchen und Kathedralen, welche dieses Dasein, Nichtdasein und doch Dasein, weil einmal da gewesen, mit der Heidi Widmer eigenen, forschenden Intensität hinterfragen. Heidi Widmer gibt in ihren Zeichnungen indes nie Antworten, ist nie Missionarin, stellt fast immer nur Fragen. Auch der rote Faden, der lange Zeit Mittel war - und immer noch ist - um Irdisches, Greifbares und Geistiges, Unsichtbares zueinander in Relation zu stellen, ~~war~~ ^{ist} wohl mehr Frage als Antwort, mehr Such-Weg als Postulat.

Heidi Widmers Schaffen ist in diesem Sinn religiös, als dass immer wieder nach der Kraft des Geistigen gefragt und gesucht wird, aber auch durch die Verwendung vielfältiger, christlicher Ikonographie wie auch solcher anderer Religionen, ~~in ihren Darstellungen~~. Ich erinnere z.B. an die Kerzen, die Leuchter, die Laternen, die Flammen, die Bücher, die Gefässe, ich verweise auf die Zeichnung Nr. 33 in der eine Buddha-Figur auftaucht. In dieser Phase, die in ihrer Ballung nicht allzuweit zurückliegt, trat auch der Farbstift, der Pinsel und die Farben (vor allem blau und gelb/gold) seit der Römerzeit Mitte der 60er Jahre erstmals wieder in Heidi Widmers Schaffen auf. Das Schöne ,Besinnliche, Ruhende, Strahlende, Vertrauende, in geistiger Geborgenheit nach Wohligkeit und Harmonie Suchende dieser Zeit, die Heidi Widmer u.a. "Den Inhalt der Gefässe" oder "Zunehmendes Blau" nannte, wurde schon vor drei Jahren konfrontiert mit fast malerisch-schwungvoll gezeichneten Räumen und Hallen in denen dunkel und hell miteinander in Konflikt traten. Dem Licht der Fenster stand Dunkelheit gegenüber. "Mann muss lernen, auch die Schattenseiten des eigenen Seins zu akzeptieren", sagte Heidi Widmer einmal dazu. Diese Bilder erscheinen mir heute wie Erwartungsräume einer Entwicklung im persönlich-privaten wie auch im künstlerischen Bereich wie er hier vor uns ausgebreitet ist.

Wer Heidi Widmer kennt, weiss, wieviel Mühe es die Künstlerin jedesmal kostet, eine Ausstellung vorzubereiten, wie sie am liebsten zurückkriechen würde, wenn es darum geht, ihre Arbeiten aus - zu - stellen. Heidi Widmer ist mit dieser Mühe nicht allein. Ich habe erst kürzlich eine Vernissagerede für den Untersiggenthaler Künstler Heinz Reifler gehalten - ein hervorragender, malerisch sehr begabter Aargauer Künstler, den kaum jemand kennt, u.a. weil ihm der Gedanke "sich zu verkaufen" ein unverträglicher ist. Und der Boniswiler Maler H.R. Roth schrieb auf der Einladungskarte zu seiner Lenzburger Ausstellung bei Raeber aus ähnlichen Gedanken heraus: "Ich möchte Maler sein - ohne Bilder". Obwohl die persönliche Situation dieser drei Künstler sehr verschieden ist und nicht undifferenziert als analog bezeichnet werden darf, so spiegelt

sich darin doch die schwierige Situation all jener stark aus dem eigenen seelischen Bereich heraus arbeitenden Künstler, die unter dem Widerstreit zwischen Bilder fühlen, Bilder sehen, Bilder malen, Bilder zeigen, Bilder der Kritik preisgeben und Bilder verkaufen enorm leiden. Wir können dieses Problem für sie nicht lösen, höchstens mildern, indem wir die von der jeweiligen Persönlichkeit unabhängige Qualität der künstlerischen Aussage aufnehmen und anerkennen und uns vom Starkult der Kunstszene nicht blenden lassen, denn Kunst-Qualität hat nicht zwingend mit Erfolg zu tun.

Die Zeichnungen, die hier ausgestellt sind, entstanden im Verlauf des vergangenen Jahres. Weil wir aus der Vergangenheit wissen, dass Heidi Widmers Kunst stets unmittelbarer Spiegel der psychischen Befindlichkeit ist, ahnen wir beim Betrachten dieser Blätter die Stürme, welche die Seele in dieser Zeit peitschten. Das Wissen um diese enge Vernetzung von Kunst und Ego ist indes, und das möchte ich Heidi Widmer mit aller Deutlichkeit sagen, nicht relevant für den Kunst-Betrachter. Gut, das Wissen mag das Erleben der Bildräume verstärken indem man weiss, dass jeder Schatten, jeder Sturm, jede Masche dieser Netze, jede Gratwanderung auf den langsam wieder tragenden Balken erlebt ist und nicht als Bildphantasie erscheint, doch im Kern sprechen diese Blätter für sich, sie werden spürbar als emotionale Bildgeschehnisse, als Expressionen des Lebens, vielleicht auch als vehemente, klagende, kämpfende, schreiende, dem Verzweifeln nahe Bildgebete.

Da ist zum Beispiel Bild Nr. ¹⁰ Zwei entgegengesetzte diagonale Strömungen bestimmen die Zeichnung. Zwei Netzwerke liegen im Kreuz übereinander. Das tiefer liegende, gröber strukturierte ist dunkel, nur da und dort spiegelt sich etwas Licht. Zwei helle Figuren gehen auf einem der dunklen Wege. Sie halten sich an einem langen, weissen, sie umschlingenden Band. Vor ihnen ist das übergeordnete, weisse, fein ziselierte weisse Netz aufgelockert, auseinandergezogen. Es reicht bis hinunter zum dunklen Bereich. Ob die beiden Figuren es durchschreiten können ist ungewiss. Sie wirken nicht stark, diese Figuren. Sie halten sich verzweifelt an ihrem Band, versuchen zu gehen, müssen gehen auf den schmalen, schwankenden Pfaden ihres Lebens.

"Wohin gehören meine Zeichnungen, wenn man sie loslöst von mir, das möchte ich einmal wissen", sagte mir Heidi Widmer vor nicht allzu langer Zeit. Man kann versuchen, Relationen zu finden. Zum einen ist festzuhalten, dass Heidi Widmer dann die Ausdrucksmöglichkeit der Zeichnung gespürt hat, als die Zeichnungseuphorie der frühen 70er Jahre erst im Keimen begriffen war. Sie ging da mit einer international zu beobachtenden Bewegung, die der Zeichnung zum Beispiel als Weg ^{zur} ~~der~~ Verinnerlichung, ^{zur} ~~der~~ "privaten Mythologie", aber auch zur Konzept-Kunst Bedeutung beimass. Eine lange Spanne ~~lang~~ kann man Heidi Widmers Zeichnungen in die "Schublade" jener "Verinnerlichung", jener "privaten Mythologie", des Suchens nach einer persönlichen Sicht der Welt in einem religiösen Sinn zuordnen. Ich denke da insbesondere an die eingangs erwähnten, vielfältigen Bemühungen, Irdisches und Ueberirdisches in Relation zu setzen. Dann sind aber noch andere Faktoren da. Heidi Widmers Zeichnungen sind ohne das aufflammende Interesse an Psychologie, wie es in den letzten 20 Jahren festgestellt werden kann, undenkbar. Es gibt auch in der Kunst den Begriff des "Psychogramms". Bei Josef Herzog zum Beispiel sind das Linien, die sich je nach psychischer Befindlichkeit verändern. Psychogramme können aber auch Bilder psychischen Inhalts sein. Und das sind Heidi Widmers Zeichnungen immer wieder. Und dann sind da noch drei Momente, ^{die} (ich anfügen möchte. Das eine ~~ist~~ ist "Romantik", das andere "Neo-Expressionismus" und das dritte "Neue Ordnung". Man hat im Zusammenhang mit den grossen Romantik-Ausstellungen des vergangenen Jahres immer wieder von den Parallelen der Romantik und der Gegenwart gesprochen. Heidi Widmers Zeichnungen sind nicht "romantisch" im üblichen Sprachgebrauch~~h~~, aber es ergeben sich Parallelen zur Epoche der Romantik in der intensiven~~n~~ Suche nach dem tragenden, Hoffnung und Sehnsucht verkörpernden Licht, wie wir es in vielen, vor allem neueren Zeichnungen finden. Dann ist da auch etwas vehement Expressives, also etwas, das auch die neuesten Strömungen der Kunst bestimmt, wenn auch dort meist in Form von Malerei. Heidi Widmers Zeichnungen sind freilich nicht "wild", es sind expressive Bemühungen um neue Ordnungen, Bild- und Lebensordnungen. Und diese Suche nach neuer Ordnung wiederum ist eine Strömung in der aktuel-

len Kunstszene, die sich eben erst zu formen beginnt. Heidi Widmers Kunst ist nicht marktgängig und nicht trendhörig, aber, wie wir festgestellt haben, steht sie in ihrer Zeit und das scheint mir wichtig.

Ich muss Ihnen gestehen, diese Ausstellung ist für mich primär eine Heidi Widmer-Ausstellung. Ich will trotzdem versuchen, einige Worte zu den Skulpturen von Antonio Laurenza zu sagen. Laurenza ist 34jährig. Seit rund 15 Jahren lebt er als Italiener bei uns in der Schweiz. Er arbeitet als Schweisser. Er ist, wie so mancher, der als Ausländer unter uns Inländern lebt, leben muss, nicht sehr glücklich in unserer, seiner angeborenen und anerzogenen Kultur zuwiderlaufenden Umgebung. Mit Sicherheit ist es eine Art Leidensdruck, der ihn dazu führte, sein Empfinden in eine Sprache zu formen, die mit Worten, die so anders sind in italienisch als in deutsch, nichts zu tun hat. Laurenza erzählt, er hätte schon als Kind aus dem Draht der Pergola vor dem Haus Pferde, Esel, Kühe, Hunde, Katzen etc. geformt. Das Gestalterische trug er also schon von Kindheit an lebendig in sich. Seine Figuren - oder präziser, die stärksten seiner Figuren - sind leidende Figuren, Figuren, die in intensivem Dialog mit dem Künstler selbst stehen. Sie sind aus Chromnickelstahl geschweisst. Als Laurenzas erste Figuren entstanden, war der Gedanke, Künstler zu werden, überhaupt nicht da. Die Figuren entstanden aus ihm heraus und nur für ihn selbst. Diese intime Sprache mit sich selbst ist in diesen frühen Arbeiten sehr stark spürbar. Kein Wunder wurde man auf ihn aufmerksam, bot man ihm Ausstellungen an. Langsam begann sich der Kreis der Motive auszuweiten. Das italienische Erbe ist darin klar ersichtlich im Spüren, im Empfinden, in der Liebe zur Allegorie, im Ueberzeichnen des Figürlichen. Technisch-handwerklich ist Laurenza in den letzten Jahren virtuoser geworden. Er beherrscht nun sein Metier und will darin leben - und nicht nur leiden. Wir dürfen ihn nicht festnageln auf den "Leidenden", das wäre für ihn fatal. Wir sollen vielmehr versuchen, seine Italianità in ihrer Freude und ihrer Trauer zu sehen.

Ich danke fürs Zuhören.